

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Arbeitslose als Gemüsebauern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-757099>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Arbeitslose als Gemüsebauern



Arbeitslos bei der Gemüseverteilung im alten Pulverwerk. Kohlraben, Lauch, Salat, Wirs, je nach Wunsch, sind der Lohn für die vierstündige Arbeit. Man kann sich fachmässig die besten Stauden und die festesten Köpfe aussuchen. Jede Entnahme wird unter Zugrundeliegung des Einheitspreises aufzuführen und die «Verschüsse» werden im Herbst bei der endgültigen Ernteausrechnung vom Gesamtanspruch des einzelnen abgezogen.

Ein Versuch  
auf dem  
Städtischen  
Gutsbetrieb  
Zürich

AUFGNAHMEN  
VON HANS STAUB



Arbeit ohne Aufsicht – und sie gedeiht dennoch, weil jeder nicht nur für sich, sondern auch vor den anderen verantwortlich ist. Wer sich drückt, schädigt das Kollektiv.



Einer von denen, die sich mit Auswanderungsplänen tragen und den Gemüsebau als eine Art Vorbereitung für die künftige Landwirtschaft in den Amerikas ansprechen. Julius W., der im Januar arbeitslos geworden ist, will jedoch nicht nur als Bauer in die Fremde gehen, er erzählt von einer Erfahrung, die dem Geiste der Sozialtechnik, die er als Elektriker gemacht habe und für die bereits das Schweizer Patent vorliege. «Aber Näheres darf ich Ihnen nicht sagen, ich schreibe es besser an und erfüllen hiermit seinen Wunsch.

Die Hornbrille täuscht nicht nur den «Intellektuellen» vor, es ist auch einer. Früher Lehrer in Lenzburg, dann kantoniellisch tätschlich, seit zweieinhalb Jahren einschlagsungslos barum, bis ihn das Nichtstun so anwiderete, daß er sich zum Kollektiv meldete. Jedoch nicht ganz ohne Überzeugungen: «Ich will später einmal ein Land, das ihm nicht soviel Anhänger schenkt», meint er, «und drei Kindern nach Brasilien auswandern und möchte wenigstens eine Ahnung von der Landwirtschaft haben, wenngleich drüber keine Lehrberuf an einer schweizerischen Betriebe, nicht aber der eigentliche Anteil.

Emil W., 45 Jahre alt, einer der tüchtigsten Freiwilligen im Juchhof-Kollektiv. Er hatte in den vergangenen Tagen, als er als Passerschiff auf dem See arbeitete, selbst einen Familienanbau gepachtet, weil er die Arbeit im Freien von jehrer mochte. Er kommt von Lenzburg, und es zieht ihn ebenfalls nach Brasilien, kostet er, was er vergibt. «Die Arbeit reicht einen heraus, es ist eine schöne Arbeit, nur schade, daß die Beständigkeit fehlt». Ihm ist der Gemüseertrag ein unbeschreibliches Bedürfnis, er kann es nicht auf sich sitzen lassen.

Martin C., ein Bündner, gelernter Elektromechaniker, gehört zu denen, die sich schon im Vorjahr freiwillig meldeten, und wird in diesem Jahr wieder eingestellt. Er ist ein junger Mann von einem Gedanken besessen, sobald als möglich in Südamerika seinen eigenen Boden zu bestellen – ohne sich allerdings die sonst handelnden Scherheiten und wohl Unfälle zu vergessen. «Aber es ist mir ganz klar geworden, daß der Stadtbau nicht das richtige war, ich hätte bei den blühenden sozialen Bedingungen als Bauarbeiter gearbeitet, doch ich als Bauarbeiter hätte, bestens mir und Heuern». Die Feldarbeit hat hier also einen Mann zur Erkenntnis gebracht, daß er sich den falschen Beruf gewählt hatte. Aber mit 34 Jahren ist eine Umstellung ja noch möglich.

Nach drei Jahren der Arbeitslosigkeit hatte Ferdinand W. im vergangenen Jahr schon mit beiden Händen zugegriffen, als die Möglichkeit einer Beschäftigung auf dem Juchhof sah, hatte aber das Unglück, während er die Böden bearbeitete, sich auf dem Bader des Hauses von einem Auto überfahren und schwer verletzt zu werden. Aber der Unfall hinderte ihn nicht, sich in diesem Jahr erneut freiwillig zu melden, auch als Motorfahrer wusste er kaum Kenntnis vom Gartenbau hatte, so fand er sich doch überraschend schnell in die Materie hinein, denn die Natur ist eine Mutter, die man nicht ablehnen kann. «Ich kann sie auch», meint er, «man fühlt sich hier draußen frisch, man ist zwar mehr, aber trotzdem sind die Ausgaben geringer geworden.

Wer heute in den Zeltlagerstätten von Arbeitslosen, den unwilligen Opfern einer wirtschaftlichen Zeit, die sich vom Schicksal stiefmütterlich behandelt sieht, die sich vom Schatz der anderen finanziell über die harter Tage hinweggebracht werden müssen, erfaßt nur eine, vielleicht die lebenswichtigste und realste Seite dieses traurigen Kapitels unseres Jahrhunderts. Daneben aber gibt es etwas nicht minder Norwendiges: den schuldlos Ausgeschafften den Glauben an die Kraft ihrer Arme, das Vertrauen in die eigene Nützlichkeit zu erhalten. Geißt: die Gelegenheiten, Arbeitslosen durch Arbeit zu helfen, ohne sie zu Leerauf zu betätigen, sind selten. Aber gerade deshalb ist jeder Versuch, die vorhandenen Möglichkeiten zu erweitern, willkommen.

Von einem solchen Versuch, der 1935 zum erstenmal erfolgreich unternommen und deshalb in diesem Jahr wiederholt wurde, soll hier berichtet werden. Der Gutsbetrieb der Stadt Zürich hat sich mit dem städtischen Arbeitsamt zusammengetan, um verheiratete Arbeitslose in der Landwirtschaft zu beschäftigen, nicht etwa darum, daß welche gezwungen zu Hacke und Spaten greifen müssen, sondern der Charakter des Freiwilligen bleibt vollauf gewahrt und geachtet. Weder gibt es einen militärischen Drill, noch einen Stab oder Dienstvorschriften, Apotheken und Eigenverantwortlichkeit – aber auch an die Verantwortlichkeit dem Kollektiv gegenüber. Denn: die Stadt stellt das Gelände, es sind bisher sechs Hektar zur Verfügung –, zieht sich vom Ernterötel lediglich die eigenen Kosten (Pachtzins, Bodenbearbeitung und Düngung, Anschaffung der Sämereien und Setzlinge und die Unfallversicherung der beteiligten Arbeitslosen), ab, überläßt der Gemeinde jedoch im übrigen den Ertrag. Nicht in barem Gelde freilich, da die Unterstützung ungekürzt weiterläuft, wohl

aber hat jedes Mitglied dieses zur Zeit aus 120 Mann bestehenden Kollektivs Anspruch an das selbstgezogene Gemüse, das allerdings ausschließlich der Verzehr der eigenen Familien bestimmt ist. Nicht nur im Sommer kann ein jeder täglich beitragen, was er benötigt, auch für den Winter wird ihm sein Anteil im Verhältnis der geleisteten Arbeitstage in Kästli, Wirs, Erdäpfeln usw. ausgezahlt. Falls der Gemüsesegen zu groß wäre, kann ein Teil in Obst oder Holz bezogen werden, wobei stets der jeweilige Großhandelspreis bei der Berechnung maßgebend ist. Für diejenigen, die in der Zeit vom Februar bis zum November auf dem Juchhof (der zum Areal der städtischen Gutsbetriebe im Limmattal gehört) regelmässig arbeiten und verfügen geschafft haben, wird die materielle Entlastung deutlich spürbar.

Wie weit den einzelnen in erster Linie die Haushaltsersparnisse des Gutsbaus schmackhaft gemacht haben, wie weit es vornehmlich die Freude am geordneten Werken ist, haben wir in Gesprächen zu erfahren gesucht, deren Tenor wir in knapper Form als Bildlegenden wiedergeben. Gemeinsam aber ist den Beteiligten, soweit sie nicht mehr zur Vortäuschung eines für die Akten bestimmten Eifers nur gelegentlich Gastspiele geben, die Lust an der Landlerie, die den meisten ungewöhnlich oder nicht mehr gebräuchlich sind. Und diese Beobachtungen zeigen, daß es keine wohl Wäge gibt, die wenn sie sich gebräuchlich in der tatsächlichen Arbeitslosigkeit herausführen, so doch für die Betroffenen den drückendsten Makel, die quälende Unproduktivität, nehmen können. Unsere Karten-skizze zeigt, daß sich z. B. auf dem Gebiet der Stadt Zürich noch mancherlei Pflanzland-Areale befinden, in dem Arbeitslose sich frei von Zwang ihr Gemüse selbst bestellen könnten. Voraussetzung aber ist hier, wie überall im Leben: der gute Wille!

E. G.